

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 2

Heft 3

Juli-September 1948

Inhalt

	Seite
Dr. Felix Wintermahr: Die Benediktiner-Abtei Mondsee. Zur Zwölfhundertjahrfeier 748—1948	193
Friedrich Knapp: Die häuerlichen Hinterglaskbilder von Sandl, Buchers und Umgebung. Ein Querschnitt durch die neuesten Forschungen	214
Dr. E. Burgstaller: Gegenwärtiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich	227
 Bausteine zur Heimatkunde	
Josef Althauer: Jungsteinzeitliche Funde südlich von Steyr	244
Richard Kastner: Die einstige Pfarre Hofkirchen bei Garen. Zur Geschichte einer verschwundenen Kirche	248
Heinrich Decker: Ein Tafelgemälde der Weiheung Christi von 1517 aus Mondsee	253
Friedrich Knapp: Der Salzträgerbrunnen in Smunden. Ein Beitrag zur Geschichte seiner Entstehung	256
Dr. Othmar Wessely: Johannes Brassicanus. Ein Beitrag zur Linzer Musikgeschichte der Spätrenaissance	258
Dr. Hans Commda: Bärenbegräbnis. Ein alter Jägerbrauch aus dem Salzkammergut	267
Karl Braunschmid: Landla-Gstanzln aus Bucking	272
Verzeichnis der Oberösterreichischen Neuererscheinungen	274
Schrifttum	275
Dr. Eduard Straßmahr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1947	281

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Wegzug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Altschneiderei Franz Krammer, Linz a. D., Krammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

öffentlichem Gottesdienst der Gemeinden Augsburger Confession gebräuchlich sind" und „Musicalisch Figurierte Melodien aller vnd jeder gebräuchlichen Kirchengesang . . . mit vier musicalischen Stimmen" ⁵²⁾. Beide enthalten je einhundertfünfundsiebzig Sätze; ersteres darunter sechzehn von Hizers Hand, letzteres vorwiegend Kompositionen von Brassicanus. Auch Steigleder, Haßler, Praetorius, Vulpius und andere sind darin vertreten.

Außer den bereits erwähnten sind noch folgende Werke teils unter dem Namen Brassicanus, teils unter Khrant nachweisbar: „Gleich wie der Hirsch sähet", vierstimmiger Psalm ⁵³⁾; „Was wollen wir aber heben an", fünfstimmiges Gesellschaftslied ⁵⁴⁾; zwei weitere von ihm komponierte Lieder, „Und wenn gleich wär das Firmament" und „Wann ich und mein Weib habn ein Strauß" erwähnt Martin Zeiller in seiner Übersetzung von F. de Rosssets „Histoires tragiques" ⁵⁵⁾. Ob diese jedoch erhalten geblieben sind, konnte bisher nicht ermittelt werden. Schließlich brachte Lorenz Erhardi (geb. 1598) noch fünf- undzwanzig Jahre nach dessen Tod in seinem „Harmonischen Choral- und Figural Gesang-Buch Augsburger Confession" ⁵⁶⁾, fünf vierstimmige Sätze von Brassicanus' Hand zum Abdruck.

Dr. Othmar W e s s e l y (Wien)

Bärenbegräbnis

Ein alter Jägerbrauch aus dem Salzammergut

Im Vorhaus des ehemaligen Hotels „Post" zu Weißenbach am Attersee, gegenwärtig Erholungsheim der Arbeiterkrankenkasse, hängt ein altes handgemaltes Bild, etwa 1 × 2 m im Geviert. Es stellt einen Bären dar, der eine Kuh niederreißt. Darunter befindet sich folgender erklärender Wortlaut:

„Dieser Bär hat sich bei 20 Jahre in hiesiger Gegend aufgehalten und durch Reissen des Hornviehs um viel tausend Gulden Schaden zugefügt. Anno 1778 aber ist er von den Birgjägersöhnen Martin und Matthias Flachberger in Auwald beim Auer-Kar durch fünf Kugelschüsse erlegt und die Gemeinde von diesem Schadentier befreit worden. Hat ein starkes Wiener Kasten in der Länge und 3 Schuh in der Höhe gemessen. Hat 5 Centner, 25 Pfund gewogen."

Das vorerwähnte „Auer-Kar" ist das Aurach-Kar bei Steinbach. Die glücklichen Schützen gehören der in der ganzen Gegend durch Jahrhunderte weit verbreiteten Jägerfamilie „Flachberger" an, die aus St. Georgen im Attergau stammen soll.

⁵²⁾ Exemplare befinden sich in der Stadtbibliothek Hamburg. Vgl. J. Jahn, Die Melodien der deutschen Kirchenlieder (1888/93), Bd 6, S. 151.

⁵³⁾ In Ms. 365 der Bischöflichen Bibliothek Prose, Regensburg.

⁵⁴⁾ Ms. 943/37 und 999/41 der Bibliothek Prose.

⁵⁵⁾ 1624 zu Järth unter dem Titel „Theatrum tragicum" gedruckt.

⁵⁶⁾ Exemplare befinden sich in Berlin (Preussische Staatsbibliothek), Darmstadt (Hessische Landesbibliothek), Dresden (Sächsisch-Landesbibliothek) und Rüdlingen (Stadtbibliothek).

Das Bild muß vom Standpunkt der hohen Kunst aus als wertlos bezeichnet werden, ist aber volkstündlich von Bedeutung. Es verzichtet nämlich ganz im Sinne der Volkskunst auf jede naturalistische Wiedergabe. Der Gebirgszug im Hintergrund, der Baum im Vordergrund, vor allem aber Bär und Kuh selber sind so wenig naturgetreu wiedergegeben, daß man den Eindruck hat, der Maler hat weder ein Hochgebirge, noch eine Wettertanne, noch einen Bären, ja nicht einmal eine Kuh recht vor Augen gehabt, als er ans Werk ging. Nun waren damals Bären in der Gegend zwar selten, aber noch keineswegs ausgestorben. Der Schriftsteller J. A. Schultes schreibt in seinem die Jahre 1794 - 1808 behandelnden Buche „Reisen durch Oberösterreich“ (Tübingen 1809), Seite 108, bei der Besteigung des Dachsteines: „Bären gibt es alle 3 - 4 Jahre hier. Sie kommen aus der Gosau herüber und finden hier ein Ideal einer Bärenwelt. Und ebenso kommen zuweilen aus den Wäldern der Grünau Bären herein.“ Der letzte Bär im Dachsteingebiet wurde tatsächlich auch erst 1833, der letzte Bär im Mühlviertel 1837, der letzte Bär in der benachbarten Steiermark erst 1843 erlegt. Da Berge, Bäume und Rinder dem unbekannten Maler sicherlich wohl bekannt waren, so ist die gesamte, rein typifizierte Darstellung des Bildes wohl nur aus dem Geiste der Volkskunst heraus zu erklären.

In den Sammlungen des Museums in Hallstatt befindet sich nun ein handgeschriebenes Lieberbuch, das ein gewisser Buchberger zu Moosberg im Jahre 1855 — wie er selbst angibt — in den Wintermonaten auf Grund von Aufzeichnungen seines Großvaters und eigenen Aufzeichnungen niedergeschrieben hat. Darin findet sich auch „Ein sehr altes Lied von einer Bärenjagd“, das der Großvater Buchbergers überlieferte. Es bezieht sich gleich wie das vorher geschilderte Bild auf das Erlegen des Steinbacher Bären.

Ein sehr altes Lied von einer Bärenjagd

1. Juchheisse, Viktoria, guete Zeitung ¹⁾ kommt an,
Trompeten und Pauken, die höret man schon.
Was Neues is gschעה, i ließ ma's gar net sogn,
I muaß gen gschwind renna, das Ding muaß i dafragn.
2. Willkommen, lieber Hansl, wo geht denn her die Roas,
Wie gehn denn die Handl, verzähl ma den Gspoaß.
Was sogn denn die Jager und Bauern von dem Bärn,
Solln s' net bald in's Jagen gehn, was tuat ma denn hörn?
3. O mein Bua, das Bärenjagn is alles schon vorbei,
Die Steinbacher Jager hamt'n gschossen eahna drei.
Sie hamt'n ums Lebn bracht, das will i da wohl sogn,
Jetzt fñhren s'n ahi af Rammer, dort tan s'ihn halt begrabn.

¹⁾ Nachricht.

4. Da hamts' ma halt an Brief gebn und hamt ma drein g'schriebn,
I sollt ma grad schaun, wo i Trager bestimn.
Alle zwen Weiglhofer'n lassen s' bitten gar schön,
Sie möchten ins Tragn durch'n Wald außi gehn.
5. Dem Ortnerischen Jager, dem ließen s' ah sogn,
Er möcht ah so guet sein und ihnen helfen tragn.
Der Wiesauer bindet ihm sein Kopf schon mehr ein,
So mueß der vierte Trager a Gaiserer Jager sein.
6. Jetzt han i die vier Trager, i muaß no a zwen ham,
Das Kreuz mueß der Lambachseer²⁾ Jagerknecht tragn.
In Fahn tragt der Stöffl, er kann eahm's schon toan,
Der Lambachseer Jagerknecht, der war eahm viel z'floan.
7. Jetzt gehnt ma noch a paar Singerbuam a,
I woaß net amal, wo i hin gehn sollt dana;
Der Forstmaster hat oan und dem Gaiserer sein Knecht,
Die zwoa muaß i nehma, sand Justament recht.
8. Der Ortnerische Jagerknecht und der Stumer allzwen,
Die kinnan mitananda nachn Fahn nachigehn,
Posaunen müassn blasen den Prim und Sekund:
„Jetzt bist amal g'schossen, du zottiger Kunt!“
9. Der Schlosser und der Stierndl-Schneider und noch zwen sind eingeladn,
Der Reissenbichler und der Zellnerwirt, die tan d' Windlichter tragn;
Der Herr Lehrer mueß Schulmoaster sein, er kann lateinisch redn,
Der Amtmann is der Ebenseer Wirt, der richt si schon zum Sperrn.
10. In Siegmund Stöger mueß i ah nu was sogn,
Voran hifft eahm der Zellnerwirt den Ubertoan³⁾ tragn;
Den Weiglhofer'n ihr Knecht, der Lippl nach der Traun,
Die kinnant eahm hinten in das rauche Loch nachschaun.
11. Der Lambachseer Jager is gar a floana Mann,
Der tragt eahm das Rauchfassel, den gwingt er leicht an,
Der Weissenbach Jager hat die Meßner Stell,
Der Stumer mueß Pfaff sein, mag sagen, was er will.
12. Er nimmt anstatt an Wedl an Ruahschwoaf in die Händ
Und tuet eahm so einsprizen zu seinem letzten End.
Weil er in seinem Leben die Ruahschweif gern gehabt,
So hat er auch dadurch den Garaus derschnappt.

¹⁾ Langbathseer.

²⁾ Bartuch.

13. Bärenschützen, was die andern sand, tan hinten nach gehn
Sind vierhundert nach der Zahl, der Grabgang wird gar schön.
Es wird zum Essn und Trinka werdn, tua sich nur soana weh(r)n,
Der Raimb Lipplmann sticht Ragen ab, wird's Bratl gnua abgeben!
14. Der Traunkirchner Bräu hat's Bier hergricht, es werdn drei Eimer sein,
Der Hofwirt gibt her Kas und Brot, auf'n Tisch a Randl Wein.
Der Gartner gibt her häuftl Rettich und dazue Salat,
Daß a jeder Schütz zum Mudlbratl⁴⁾ no a Quaspeis hat.
15. Der Bär hat gmacht a Testament, der Hofmaurer is sein Zeugn,
Hat in Jagern gschenkt sein großen Kopf, er soll's nur net verschweign.
In Stadlmann vermachet er's Loch, ihm steht's am besten an,
Und alles, was er zett hat draus, wann er's no finden kann.
16. Der Hofmaurer hat zu mir erst gsagt, er tat ihm's net versagn,
Er hat dem Bärn die Ehr antan und tat'n guet vergrahn.
Zum Singa hat er ah la Stimm, das woasß ma schon vorher,
Es luffen d' Schützen all dabon, tat größer als der Bär.
17. Der Bär laßt bitten um Vergebn in Land jehund bei alln,
Die vor lauter Jaghaftigkeit über Stod und Stein sand gfalln.
Er laßt eahn sogn a guete Nacht, Kuraschi zu eahn Stand,
Er sagt, es gfreut'n nix als daß d'Huet hinten lassen hamt.
18. Der Bär hat recht von Herzen glacht a Jahr vor seinem End,
Daß Wallfahrter und der Bader Franz so gschwind dabon sand grennt.
Hamt an modrign Stod von welten gsegn, hamt'n fürn Bärn angschau,
Hamt Ebenseer Schützen außi müessen, hätt'n eahn sunst net hoamtraut.
19. Der Renner und der Ziller hamt zu mir gesagt: Bua laß' gehn,
Jetzt geht uns nu der Grabstoan ab, an dem laßn mir's net stehn.
Der Renner sagt, er haut'n zue, der Ziller macht die Schrift.
Der Hoffschmied hat das Eisenkreuz schon auf den Stein hergricht.
20. Hirzt werdn die Bauern recht lustig sein und sogn viel tausend Dank,
Und gebn den, die in Bärn gschossn hamt, viel Kreuzer zu an G'shank⁵⁾;
Wivat, es soll der Jager leb'n, wivat schreits all mit mir,
Und dem, der das Lied gsunga hat, bezahlt's brav Kas und Bier!

In ungebundene schlichte Form übertragen und ohne Namensnennung ergibt das vorstehende Lied ungefähr folgende Tatsachen:

Festliche Musik, Trompeten und Pauten, künden eine frohe Botschaft an: Endlich ist das Gebiet von Steinbach von dem gewaltigen Bären befreit, dem Jäger und Bauern schon so lange nachstellten. Drei Steinbacher Schützen (auf

⁴⁾ Ragenbraten.

⁵⁾ Geschenk.

dem Bild sind nur zwei genannt) haben ihn erlegt und führen ihn nun — offenbar über den See — nach Kammer hinaus, wo er alter Sitten gemäß feierlich begraben werden soll. Der Ausrufers trägt ein Schreiben der glücklichen Jäger in der Hand, aus dem er vorliest, wer alles zu diesem Feste beitragen soll. Genau so wie Homer den Schild des Achilleus vor unseren Augen entstehen läßt und ihn damit bis in die letzten Einzelheiten beschreibt, so führt uns der unbekannte Dichter dieses Bärenliedes das Festbegräbnis vor Augen, indem er die einzelnen Teilnehmer des Zuges zur Teilnahme einlädt. Die vielen dabei genannten Namen beziehen sich sichtlich auf lebende Personen jener Tage, die entweder mit ihrem Schreib-, Haus- oder Berufsamen gekennzeichnet werden.

Das so beschriebene Begräbnis trägt alle Züge eines besonders festlichen Leichenbegängnisses. Voran geht der Kreuzträger, ihm folgt der Fahnenträger. Sänger stimmen das Totenlied an und Posaunen blasen Prim und Sekund der Leichenmusk. Der Bär wird offenbar in einem Sarg von vier kräftigen Männern getragen, die Bahre ist mit einem richtigen „Übertuch“ (Bartuch) bedeckt, das von vier Männern gehalten und von vier Windlichterträgern umgeben wird. Schulmeister und Amtmann fehlen nicht, Geistlicher, Mesner und der weihrauchschwingende Ministrant sind vertreten. Vierhundert Bärenschützen geben „Meister Peh“ das letzte Geleite. Nachher gibts eine große Totenzehrung, bei der Ragenbraten, Käse, Brot, Rettich, Salat, Bier, Wein bereitstehen. Dabei wird ein wohlbezeugtes Barentestament verlesen, in dem der Bär verschiedene Vermächtnisse bekanntgibt und sich entschuldigt, daß er die Leute so erschreckte. Über dem sorgsam eingegrabenen Bären wird ein Grabstein errichtet und mit Schrift und Eisenkreuz versehen. Die Bauern aber beschenken die Bärenschützen reichlich. So wie es ganz im Volkston mit der unvermittelten Einführung des Ausrufers begann, so schließt das Lied wieder im Volkston mit der Bitte, dem Sänger tüchtig Speise und Trank zu spenden.

Es handelt sich also um ein in allen äußeren Förmlichkeiten genau wiedergegebenes, dabei aber ins Heitere verrücktes Großbegräbnis, wobei besonders auffällt, daß dem Bären weder das sonst so geschätzte Fell abgezogen noch die als besondere Leckerbissen begehrten Lagen abgetrennt wurden. Obwohl nicht ausdrücklich davon die Rede ist, dürfen wir doch annehmen, daß solche Bärenbegräbnisse im Salzkammergut üblich waren, da das Lied ganz im Ton der Selbstverständlichkeit gehalten ist und der Bär eine ganz besondere Rolle im Volksglauben spielt. Der Güte des Herrn Kollegen Dr. Ernst Burgstaller verdanke ich folgenden Hinweis auf ein Bärenbegräbnis im Mühlviertel. Im Werke von Otfried Kastner, Das Obere Mühlviertel, sein Wesen und seine Kunst, Wien 1938, S. 106/107, findet sich die Stelle: „In diesem Winkel in Oberschwarzenberg wurde 1837 der letzte Bär dieser Gegend geschossen. Ein zufällig erhaltener Kinderbrief zeigt noch die Vorstellung von der Bärenleiche. ‚Bei uns lehrten‘, so lesen wir, ‚dann alle ein, wo sie wacker unter größtem Jubel auf die Gesundheit der Herren Bärenschützen tranken oder das Totenmahl des Bären hielten.“

Der braune Bär (*ursus arctos*) hat seinen indogermanischen Namen nur in den romanischen Sprachen bewahrt. Germanen, Slawen, aber ebenso Finnen, Esten, Tartaren, Ungarn gebrauchen nur losende Über- und Erfahnamen, um das Tier ja nicht durch Nennen des eigentlichen Namens zu beschwören. Im Volksglauben spielte nämlich dieses seit Menschengedenken größte Raubtier der nördlichen Breiten stets eine bedeutende Rolle. Der aufrechte Gang und die Menschenähnlichkeit des Skelettes, die hohe Intelligenz und die Riesenkraft des Tieres führen zur weitverbreiteten Ansicht, daß der Bär ein verwandelter Mensch (Bärenhäuter) mit dämonischen Eigenschaften sei. Der Bär wird so auch zum Vegetations-Dämon und Glückbringer. In dieser Form erscheint er als Maske bei vielen Umzügen, wird in Zwingern von Schlössern gehalten, spielt in der Namengebung des Menschen eine große Rolle, erscheint als Wappentier und gab dem wichtigsten Sternbild des nördlichen Himmels, dem „Großen Bären“, seinen Namen. Als Jagdtier war der Bär seit Urzeiten ganz besonders geschätzt und sichtlich von Menschenhand vor tausenden von Jahren in Höhlen sorgsam geschlachtete und geschnittene Bärenschädel geben Zeugnis von der uralten kultischen Rolle des Königs unserer Wälder.

Wir werden also kaum fehlgehen, wenn wir auch in den derben Verulkungen des Altterseer Bären-Begräbnisses aus dem Jahre 1778 noch einen Nachhall der uralten Bärenverehrung erblicken. Außerdem gibt dieser zufällig in einem alten Lied erhaltene Beitrag ein sprechendes Beispiel dafür, wie viel Standesbrauchtum in unserem Lande im Laufe der letzten 150 Jahre versunken ist und vergessen wurde.

Dr. Hans Commedia (Linz)

Landla-Gstanzln aus Pucking

Das Landlatenzen liegt dem Traunviertler tief im Blut. Es gibt kaum eine Unterhaltung auf dem Dorf, besonders keine Bauernhochzeit, bei der nicht eine oder mehrere Kameradschaften (Ruden) den Landla tanzen. Mit einer gewissen Feierlichkeit schreiten die Tanzpaare im Kreise herum; dicht gedrängt stehen die Zuschauer, oft auf Tischen und Stühlen, damit sie ja nichts vom „Tanzsang“ überhören.

In diesen Gsehn und Gstanzln, meist sind es Ahtzeiler, manchmal auch Bierzeiler, macht sich der goldene Humor des Bauernvolkes in seiner ganzen Urwüchsigkeit Luft. Da werden Dorfgrößen „angefungen“, Dorfereignisse gebührend „besungen“, andere Kameradschaften mit spöttischen Gstanzln bedacht, Zeitereignisse, Ämter und Erlässe gehörig aufs Korn genommen. Niemals aber nimmt das „Besingen“ bei einer ordentlichen Rud derbe Formen an.

Die Gstanzln sind eingestreut in figurenreiche Bewegungen der Paare, umrahmt vom Händeklatschen und Stampfschritt der Burtschen.

Es folgen nun mehrere Ahtzeiler, wie ich sie bei Hochzeiten in Pucking erlauschte. Sie verdienen als Zeitdokumente der Nachkriegszeit festgehalten zu werden: